

Universitätsgottesdienst – 1. Sonntag nach Trinitatis 03.06.2018, in der Neustädter Universitäts- Kirche, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Johannes, 5, 39

Liebe Gemeinde,

Es poltert viel in diesen Tagen. Es polarisiert und droht auf allen Kanälen und in der allabendlichen Fernsehrunde. Sofort fallen uns dafür in diesen Zeiten einige typische Verdächtige ein. Jesus von Nazareth ist garantiert nicht unter ihnen. Wenn man aber das Johannesevangelium liest, dann bekommt man es mit ihm einem Jesus zu tun, wie wir ihn kaum kennen. Kein guter Hirte, der beruhigt auf uns herabsieht so wie hier in der Kirche. Auch kein Leidensjesus, der widerstandslos sein Kreuz trägt. Im Predigtwort begegnet uns heute ein Jesus, der unter Strom steht. Er polarisiert auf eine Art, die wir inzwischen leider gut genug kennen. Jetzt oder nie. Ganz oder gar nicht. Entweder Ihr oder die da. Es ist ein ungewohnter, ein drastischer Jesus, wie wir ihn selten vor uns haben. Zumindest klingt es so, wenn wir ihn hören – oder steckt vielleicht noch mehr drin? Joh 5

39 Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen; 40 aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. 41 Ich nehme nicht Ehre von Menschen an; 42 aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. 43 Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. 44 Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? 45 Meint nicht, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; der euch verklagt, ist Mose, auf den ihr hofft. 46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. 47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Vorwürfe und Drohungen. Starke Worte, bis hin zur Unfreundlichkeit. Ein ruppiger Jesus begegnet uns. Er macht Wortpolitik. Er hat seine Gründe, die wir kennen müssen, damit wir seine starke Rede einordnen können. Es gibt Menschen, die trachten nach seinem Leben. Für Jesus ist die Bedrohungslage genauso real wie für die junge Kirche, die seine Geschichte im Johannesevangelium weitergibt: Sie muss sich erst gegen eingeführte Religionen – in diesem Fall das Judentum - behaupten. Da gibt es drastische Erfahrungen, Beleidigungen, Gemeinden zerstreiten sich, werfen sich aus den Gebetsräumen und denunzieren sich bei der Polizei. In dieser Zwangslage entsteht eine Wortpolitik der garantiert nicht leisen Töne. Wir hören Abgrenzung: **46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.**

Das ist eine starke Ansprüchlichkeit. Viele wünschen sich das für unseren Glauben auch in der religiösen Landschaft unserer Tage. Klares Profil, Abgrenzung und der Gedanke, dass der christliche Glaube – besonders in seiner aufgeklärt abendländischen Form eine Vollendung des Religiösen darstellt, die alles in sich sammelt. Sollen wir nicht deutlicher sagen, dass wir die Besten und Vollender sind?

Vorstellungen aus der Wirtschaft von Marktführerschaft oder religiösem Wettbewerb sind uns so intuitiv, dass wir sie schnell auf andere Lebensbereiche übertragen. Wo sie nichts zu suchen haben. Im Glauben suchen wir das Evangelium, die frei und froh machende Botschaft. Gottes Wort buhlt nicht um unsere Gunst, wie das auf dem Markt geschieht, wo es Gewinner und Verlierer gibt. Gott spricht nicht in die Welt, damit wir die Menschen in gut und schlecht, in dazugehörige und Verstoßene einteilen können. Ganz anders! In einer für uns ungewohnten Umarmung schließt Jesus das Judentum ein. Die Auslegung des Johannesevangeliums würde es ermöglichen, Jesu Wort zu Mose als nicht ganz freundlichen Übernahmeversuch zu lesen. **46 Wenn ihr Mose glaubtet, so**

glaubt ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Man kann aber auch inklusiv lesen. Dann bleibt mit diesen Jesusworten das Schicksal der beiden Religionen verbunden, ob wir uns streitend begegnen oder um Verständnis füreinander suchen.

So langsam blicken wir hinter die Kulissen der drastischen Wortpolitik Jesu. Wie so oft verbergen sich unter rauen Tönen ganz andere Botschaften. Treten wir noch einen Schritt zurück, dann sehen wir einen gefühlvollen, leidenschaftlichen und verletzbaren Jesus hervortreten, der um die Liebe der Menschen kämpft. **Ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. 46 Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir...**

Man kommt als Ausleger in ernsthafte Bedrängnis, wenn man versucht, aus diesen Worten eine rationale, auf sachliche Inhalte gestimmte Theologie zu machen. Diesem Jesus geht es nicht um die Richtigkeit des Glaubens, sondern um die Menschen. Seine Worte zielen nicht auf sachliche Richtigkeit, sondern auf Beziehung. Ich gebe es zu: Auf eine exklusive Beziehung. Es geht nicht um Vielfalt. Da ist kein Platz mehr für etwas Anderes. Die Jesusbeziehung ist dynamisch und zieht andere Wahrheiten und Erkenntnisse in ihren Strudel. Wir haben keine Wahrheit ohne Christus. Sie lassen sich nun nicht mehr von Jesus trennen. Es ist ein unerhörter dramatischer Vorgang, diese Übernahme der Welt durch Jesus. Ein Vorgang, der nichts mehr zu tun hat mit Vorstellungen von Wettbewerb und demokratischer Vielfalt, wie wir sie gerne auf Religionen übertragen. Doch es geht um Rettung und eines ist dafür unerlässlich. Man kann den christlichen Glauben, mit all seinen Inhalten und Symbolen nicht von der Person Jesu trennen. *1 Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Jesus nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende*

Pauke. 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber Jesus nicht, dann wäre ich nichts. Du suchst in den Schriften und findest Dich an einem überraschenden Ort. Denn ich bin ein Freund der Vielfalt und des Gespräches. Ich schätze es nicht, wenn in religiösen Dingen Druck aufgebaut wird, genauso wenig wie ich es gut finde, dass in diesen Tagen das Religiöse immer wieder von Leidenschaften durchzogen wird. Ich hätte lieber eine unaufgeregte Sachpolitik, die die Dinge auseinanderhält. Das alles suche ich immer wieder in der Schrift. Doch oft finde ich etwas Anderes. Einen Jesus, der uns leidenschaftlich und fordernd gegenübertritt. Ihm geht es nicht um Religion, nicht um Praktiken und Dogmen des Glaubens. Ihm geht es um uns und unseren Weg. Da ist keine Zurückhaltung.

Das ist für uns oft ungewohnte Nähe, fast schon eine stürmische Zumutung, wie uns das Johannesevangelium heute mit auf den Weg gibt. Aber der Einsatz ist auch groß, so groß, dass man sich fragt, ob diese Haltung nicht die einzige angemessene ist. Es geht um Sinn oder Unsinn, Tod oder Leben. Es geht um das Ganze. Für Gott sind wir das Ganze. Starke Wortpolitik Jesu. Doch sie zielt nicht auf Macht, sondern auf uns und sie ist getrieben von der Kraft der Liebe. AMEN